



Das Auswendiglernen
beim
Unterricht im Französischen.

Eine Betrachtung

von

G. Röder,
Professor.



Die überaus lebhafte Thätigkeit, welche sich seit mehr als einem Jahrzehnt auf dem Gebiete der Methodik des neu Sprachlichen Unterrichts kund giebt, hat zum Ausgangspunkt die unleugbare Thatsache, daß die bisher erzielten Unterrichtserfolge in einem beklagenswerten Mißverhältnis zu der von Seite gewissenhafter Lehrer aufgewandten Mühe stehen. Bald hört man darüber klagen, daß die Schüler der oberen Klassen zwar das eben in Behandlung befindliche Pensum sich aneignen, dagegen die größten Verstöße gegen die in vorausgehenden Klassen erlernten Sprachgesetze sich zu Schulden kommen lassen. Bald wieder wundern sich Eltern, daß ihr Sohn, der nun doch schon im 3. oder 4. Jahr Französisch lernt, nicht imstande ist, den einfachsten Satz aus dem täglichen Leben, wie „spann’ deinen Regenschirm auf, streife deine Füße ab, rück’ ein wenig“ u. dgl. in der fremden Sprache auszudrücken. Was den letzteren Umstand betrifft, so erklärt sich derselbe sehr einfach damit, daß der Lehrgang unserer Mittelschulen es bisher nicht mit sich brachte, daß beim Unterricht auf die Bedürfnisse des täglichen Lebens Rücksicht genommen wird; ob mit Recht oder Unrecht, bleibe vorläufig unerörtert. Der erstere Übelstand aber hängt in erster Linie mit der Überbürdungsfrage zusammen. Der Durchschnittsschüler, auch wenn er es mit der Erfüllung seiner Pflichten ernst nimmt, hat nicht Arbeitskraft genug, um nach Erledigung der laufenden Aufgaben aus den verschiedenen Unterrichtsgegenständen noch Extra-Repetitionen anzustellen; und die den neueren Sprachen zugemessene Unterrichtszeit genügt nicht, um neben dem durch den Lehrplan vorgeschriebenen Neuen auch das Alte immer wieder im Gedächtnis der Schüler aufzufrischen.

Man hat neuerdings mit Recht betont, daß die Sprache vor allem bestimmt ist, gesprochen zu werden. Da beim Massenunterricht in der Schule das Buch, d. h. die geschriebene Sprache, nicht zu umgehen ist, so liegt die Verwechslung von Buchstaben und Laut, von schriftlichem Text und gesprochenem Wort nur allzu nahe, und es ist um so mehr geboten, immer wieder daran zu erinnern, daß beide nicht identisch sind, daß die sichtbaren Lautzeichen nur ein Notbehelf zur Übermittlung der hörbaren Laute sind.

Wenn es wahr ist, daß nur, wer richtig sprechen kann, auch richtig zu schreiben vermag, so müßten gleich von Anfang an Übungen im Sprechen ins Auge gefaßt werden, und müßten die mündlichen und die schriftlichen Übungen sich wechselseitig unterstützen und ergänzen. Es sind daher nicht nur in den Lehrplänen der Realgymnasien und Realschulen Sprechübungen vorgeschrieben, sondern zahlreiche Unterrichtsbücher nehmen in ihrer Einrichtung auf das Sprechen Rücksicht, indem sie als Anhang zu den Lesebüchern sogenannte Questionnaires anfügen, französische Fragen, deren Beantwortung der Schüler aus dem Texte der Lesestücke sich selbst zusammenzustellen hat. An sich sind solche Übungen ja ganz gut; nur dem Zweck, für den sie zunächst bestimmt sind, entsprechen sie nicht. Ich habe noch nicht gehört, daß Schüler aus solchen Questionnaires auch nur eine mäßige Fertigkeit im Sprechen sich erworben hätten.

Wenn es erlaubt ist, auf den naheliegenden, schon vielfach benützten Vergleich des Sprechens mit der Musik zurückzukommen, so möchte ich daran erinnern, daß es keinem Musiklehrer einfallen wird, seine Schüler schon auf der untersten Stufe zu Versuchen im Komponieren und Phantasieren anzuhalten; er wird vielmehr darnach trachten, dieselben zur fehlerfreien Wiedergabe bereits fertiger Tonstücke zu befähigen. Wird dies längere Zeit und an einer großen Anzahl von Stücken geübt, so werden dem Schüler die am häufigsten wiederkehrenden Tonbilder allmählich so geläufig, daß er dieselben nicht nur auswendig weiß, sondern sie auch selbständig kombinieren und zu improvisierten Tonstücken verwenden kann. Dieser Gang müßte auch beim Sprechlernen einer Sprache zum Ziele führen. Nicht eigene Gedanken muß der Lernende in den ersten Jahren in der fremden Sprache auszudrücken suchen,

sondern er muß zufrieden sein, wenn ihm die fehlerfreie Wiedergabe fremder Gedanken gelingt, die ihm in korrekter Form bereits fertig zugeführt werden.

Ich habe irgendwo gelesen, Dr. Schliemann habe einmal auf die Frage, wie er zu der Beherrschung so vieler fremder Sprachen gelangt sei, geantwortet, er habe dies durch wiederholtes, lange fortgesetztes lautes Lesen in der fremden Sprache erreicht. Könnte man das nur auf unsere Schüler anwenden! Wenn auch nicht jeder ein Dr. Schliemann würde, ein erfreulicher Erfolg stünde jedenfalls außer Zweifel. Allein nun haben wir 4 — später sogar nur 3 — Wochenstunden für Französisch und 30–50 Schüler in einer Klasse. Wenn auch die gesamte Unterrichtszeit ausschließlich auf lautes Lesen verwendet würde, was ja aber undenkbar ist, so käme auf einen Schüler etwa 6 Minuten in der Woche. Das Zwanzigfache wäre aber nötig, wenn sich ein wahrnehmbares Resultat ergeben sollte. In ihrer Muttersprache lesen und sprechen die Schüler unverhältnismäßig mehr, und doch weiß jeder Lehrer, wie ungeschickt die meisten sich anstellen, wenn man von ihnen verlangt, sie sollen ein paar Sätze zusammenhängend sprechen. Daß das Lesen im Chor, ganz abgesehen von der Unmöglichkeit, die Aussprache der Einzelnen dabei zu kontrollieren, nicht als Ersatz für das Lesen je eines Schülers gelten kann, ergibt sich schon aus der Notwendigkeit, daß im Chor nur langsam und im Takte gesprochen werden kann, daß also dabei Geläufigkeit und richtige Betonung ausgeschlossen sind. Man muß nicht vergessen, daß das Sprechen einer Sprache eine Fertigkeit ist, daß es sich dabei nicht bloß ums Wissen, sondern vorzugsweise ums Können handelt, daß zur Erlangung von Fertigkeiten vor allem eigene, persönliche Übung gehört, daß mithin der einzelne Schüler, so lange er nur zuhört, wie seine Mitschüler lesen und sprechen, ich will nicht sagen, gar nichts profitiert für seine eigene Sprechfertigkeit — denn er übt ja, wenn er aufmerkt, sein Ohr im Hören des fremden Idioms — aber doch der Hauptsache nach, nämlich mit dem Sprachorgan, unthätig ist. Ich stehe nicht an, hieraus, d. h. aus der Unmöglichkeit, jeden einzelnen Schüler genügend lange laut sprechen zu lassen, die mangelhaften Leistungen der Schüler im Sprechen der Hauptsache nach zu erklären. Ein Abiturient des Realgymnasiums, der während seiner Schülerzeit auch nicht eine Woche versäumt hätte,

würde im ganzen etwa 750 französische Unterrichtsstunden gehabt haben. Wenn hievon auch für Abhaltung von Schulaufgaben und andere Geschäfte einiges abgerechnet werden muß, so bleibt für die eigentliche Unterrichtsarbeit immerhin noch eine beträchtliche Zahl von Stunden übrig. Allerdings muß in diesen Stunden dem Lehrplan zufolge ein voll gerüttelt und geschüttelt Maß von Arbeit erledigt werden, und zwar bei weitem nicht bloß solche Arbeit, welche den Schülern zum Sprechen der fremden Sprache Gelegenheit giebt. Und wie vielfach und anhaltend muß doch auch der Lehrer das Wort nehmen, während die Schüler ausschließlich zuhören. Wenn man nun von obigen 750 Stunden all die Zeit abrechnet, in welcher, dem Lehrplan entsprechend, andere Arbeit gethan werden muß als französische Lese- und Sprechübungen, so bleibt für letztere nicht nur eine sehr bescheidene Anzahl von Stunden übrig, sondern dieselbe ist noch dazu auf die einzelnen Schüler zu verteilen, so daß in den 3 unteren Kursen zusammen — der Kurs zu 35 Schülern gerechnet — der einzelne Schüler nicht einmal 11 Stunden, und in allen 6 Kursen zusammen noch nicht 40 Stunden Französisch liest, geschweige denn spricht. Daß aber eine 40 stündige Übung, die noch dazu über den langen Zeitraum von 6 Jahren verteilt ist, hinreichen sollte, die Schüler auch nur zu einer mäßigen Sprechfertigkeit zu bringen, wird niemand behaupten wollen.*)

Wenn nun aber jeder einzelne Schüler viel und laut lesen soll, so kann das nur zu Hause geschehen.

Wie aber überzeugt sich der Lehrer davon, daß der Schüler auch wirklich gelesen hat? Wie wird ferner verhütet, daß der Schüler etwas liest, ohne es zu verstehen?

Beide Bedenken werden dadurch gehoben, daß dem Schüler aufgegeben wird, immerfort den gleichen Text zu lesen, und dies

*) Ich hatte Gelegenheit, der mündlichen Schlußprüfung einer bayerischen Lehranstalt beizuwohnen, bei welcher die besseren Schüler wirklich imstande waren, auf französische Fragen leidlich korrekte französische Antworten selbst zu bilden. Aber einmal beträgt dort die Gesamtzahl aller französischen Unterrichtsstunden in den 6 Jahren 1280, und dann umfaßte die in der obersten Klasse durchgenommene Lektüre weniger als 12 Druckseiten: der Lehrer hatte also, im letzten Schuljahr wenigstens, mit seinen noch dazu wenig zahlreichen Schülern fast ausschließlich Konversation getrieben.

so oft zu wiederholen, bis er ihn auswendig weiß. Letzteres ist kontrollierbar und ist zunächst nur insofern von Wichtigkeit, als es dem Lehrer den Beweis liefert, daß die aufgegebenen Leseübungen wirklich angestellt worden sind. Es schadet daher nicht gar viel, wenn der zusammenhängende Wortlaut nach einiger Zeit wieder vergessen wird; die aus den wiederholten Leseübungen resultierende Gewandtheit bleibt dem Schüler doch. Selbstverständlich darf kein Text zum Auswendiglernen aufgegeben werden, ehe derselbe nach Aussprache, Form und Inhalt so eingehend erklärt worden ist, daß auch bei den schwächeren Schülern ein mangelhaftes Verständnis nicht wohl mehr angenommen werden kann.

Man könnte einwenden, daß das Auswendigwissen eines Textes noch kein Beweis dafür sei, daß der Schüler die Leseübung lautsprechend angestellt habe. In der That wird die Wichtigkeit des lauten Sprechens beim Auswendiglernen von den meisten Schülern viel zu wenig gewürdigt. Indessen so viel Einfluß muß der Lehrer auf seine Schüler haben, daß er, wenn er ihnen den Nutzen des lauten Lesens eindringlich vorgestellt hat, wenigstens bei der Mehrzahl derselben auf Befolgung seiner Vorschrift rechnen kann; um so mehr, als ja damit keine Mehrbelastung für die Schüler verbunden ist, im Gegenteil die Mühe des Lernens dadurch nicht unwesentlich verringert wird.

Eine sehr wichtige Frage ist nun, welcher Art die Texte sein sollen, welche man den Schülern zum Auswendiglernen giebt. Da die Schüler an ihnen zunächst das Sprechen der fremden Sprache erlernen sollen, so muß denselben ein Muster der gesprochenen Sprache gegeben werden, nicht der geschriebenen und nicht der gesungenen. Verse müßten also beiseite bleiben und ebenso das, was man *style soutenu* nennt. „Da die Schriftsprache nur eine ältere, künstlichere und schwierigere Form der Redesprache ist, so ist es auch, um die Schriftsprache zu erlernen, das beste, mit der gesprochenen Sprache den Anfang zu machen.“ (Storm, Französische Sprechübungen, Vorrede XIV.)

Aus der eigentlichen Litteratur würde sich am ersten das moderne Lustspiel zu solchen Übungen eignen. Aus demselben ist in der That sehr viel zu lernen. Doch allen Anforderungen entspricht es auch nicht: es wird allerlei Ausdrücke und Redewendungen

enthalten, welche der Anfänger vorerst nicht braucht, und wird ebenso vieles nicht enthalten, was ihm unentbehrlich ist. Das Geeignetesten dürften Dialoge sein von der Art, wie sie Bloch seinem *Vocabulaire systématique* angefügt hat. Dieselben sind allerdings für eine vorgerücktere Stufe bestimmt, allein nichts hindert, daß man Dialoge nach diesem Muster für die Elementarstufe zurecht macht. Dieselben müßten geradezu das Vokabular ersetzen. Das Lernen abgerissener Vokabeln, auch wenn sie nach Ideenkreisen geordnet sind, hat ohnehin etwas Mißliches. Gelernt werden sie, das läßt sich ja erzwingen; aber weder Lehrer noch Schüler können verhüten, daß der größere Teil derselben dem Gedächtnis wieder entwindet. Was man dagegen in zusammenhängender Rede gelernt hat, behält man viel leichter, auch wenn man den zusammenhängenden Wortlaut der Sätze wieder vergessen sollte.

Das Auswendigwissen fertiger Sätze ist überhaupt nicht zu unterschätzen. Denken wir nur, wie wir es in unserer Muttersprache halten; denken wir an die zahlreichen konventionellen Redensarten, an die Sprichwörter und Gemeinplätze, an das Heer der Tropen und Figuren. Das sind alles fertige Sätze oder Satzabschnitte, die wir gleich so anwenden, wie wir sie vorfinden. Sie allein schon bilden für viele Menschen einen großen, wenn nicht den hauptsächlichsten Teil ihrer Beredsamkeit, und wenn man hiezu noch rechnet, was wir nach dem Muster dieser uns fertig inwohnenden Sätze mit der Schnelligkeit des Denkens nachbilden, ohne uns der Mustersätze deutlich bewußt zu werden, so haben wir so ziemlich das Sprechmaterial, aus welchem die Rede des Durchschnittsmenschen besteht. Denn, wenn jeder Satz, den man spricht, im Augenblick des Bedürfnisses erst aus seinen Grundbestandteilen aufgebaut werden müßte, dann würde so mancher Mund verstummen, der für ziemlich reddegewandt gilt. Wer die Nichtigkeit dieser Ausführung zugiebt, muß zu dem Schlusse kommen, daß es vorteilhafter ist, statt bloßer Vokabeln, fertige Sätze zum Auswendiglernen zu geben.

Es giebt nun allerdings bereits Hilfsbücher zur Erlernung der Phraseologie. Die einen geben lediglich möglichst umfassendes phraseologisches Material und verzichten darauf, irgend welchen zusammenhängenden Inhalt zu bieten. Dahin gehören das schon ältere Handbuch der französischen Konversation von Coursier, das

Echo de Paris, die Phraseologie von Schmitz, und die Phrases de tous les jours von Franke. Die andern bieten stellenweise einen wirklichen Inhalt, nehmen aber weniger Rücksicht auf die Anfangsstufe des Sprachstudiums. Dahin gehört das Echo français von De la Fruston und die Französischen Sprechübungen von Storm.

Die an sich sehr verdienstvolle deutsch-französische Phraseologie von Schmitz stellt sehr hohe Anforderungen an den Lernenden. Daran ist wohl kein Zweifel, wer sich das dort gesammelte und nach grammatisch-rhetorischen Gesichtspunkten geordnete Material völlig zu eigen gemacht hätte, der müßte das Französische zunächst idiomatisch-korrekt schreiben, und bei hinzutretender umfassender Einübung auch korrekt sprechen. Allein wie könnte man schulpflichtigen Knaben oder Mädchen zumuten, solche Massen unzusammenhängender Phrasen sich einzuprägen? Das mag für das reifere Alter gut sein, wenn der Lernende, zielbewußt vorwärtstrebend, die Beherrschung der fremden Sprache auf dem kürzesten Wege zu erreichen sucht. Die neuerdings so viel geschmähten Einzelsätze in den fremdsprachlichen Übungsbüchern sind ja von geradezu fesselndem Inhalt, wenn man sie mit diesen anderthalb hundert Seiten voll leerer Redensarten vergleicht. Ich stimme durchaus nicht denen bei, die selbst für die Übungen der Anfangsstufe nur zusammenhängende Stücke zulassen wollen; aber ebenso wenig möchte ich auf jeden Inhalt verzichten und den jugendlichen Geist mit leeren Formen quälen, namentlich, wenn es sich darum handelt, etwas dem Gedächtnis einzuprägen.

Ein recht gutes Hilfsmittel zur Erlernung des korrekten Sprechens ist das Büchlein von F. Franke, Phrases de tous les jours. Für die Elementarstufe jedoch ist es kaum zu brauchen; einmal halte ich es für bedenklich, Anfängern einen phonetisch geschriebenen Text in die Hand zu geben, und dann sind die gegebenen Phrasen ohne inhaltlichen Zusammenhang, nur nach lexikologischen Gesichtspunkten geordnet. Am wertvollsten ist es wohl für den Selbstunterricht, daneben auch für obere Klassen, wo es darauf ankommt, an die Aussprache der Lernenden noch die letzte, bessernde Hand zu legen und namentlich über die Behandlung des *e sourd* und des *e muet*, sowie über die Bindung ihnen praktische

Anleitung zu geben. Denn die phonetische Seite ist, wie auch Storm hervorhebt, das Hauptverdienst des Büchleins. *)

Das *Echo français* von De la Fruston bietet allerdings einzelne für Anfänger sehr brauchbare Abschnitte, allein der weitaus größte Teil ist nicht geeignet für unseren Zweck. Teils ist der Inhalt zu hoch für das jugendliche Alter, teils sind ganze Abschnitte nicht viel mehr als eine Aufzählung von Vokabeln, teils treten an die Stelle der Gespräche Reflexionen ohne Saft und Kraft. Vor allem aber ist in der Mehrzahl der Stücke die Ausdrucksweise gesucht und schwierig. Derjenige, der dieses Buch mit Nutzen gebrauchen könnte, müßte schon so weit vorgeschritten sein, daß er durch sorgfältiges lautes Lesen einer Novelle oder eines Dramas seine Kenntnisse mindestens ebenfogut, nur in viel angenehmerer Weise, vervollkommen könnte.

In Betracht kommt ferner eine Erscheinung des vorjährigen Büchermarktes: „Storm, Französische Sprechübungen. Es ist dies ein ganz vorzügliches Hilfsmittel zur Erlernung der Umgangssprache. Es bietet fast durchgängig wirkliche Gespräche, d. h. Rede und Gegenrede, und der Inhalt derselben ist zum Teil auch für die elementare Stufe, die ich bei der gegenwärtigen Erörterung immer zunächst im Auge habe, ganz passend. So namentlich p. 40—44, p. 62 ff., die Gespräche über die Zahlwörter, die persönlichen Fürwörter u. a. Gewisse Abschnitte wieder könnte man selbst mit reiferen Schülern nicht wohl durchnehmen; z. B. p. 30 f., wo es sich um die noch gut erhaltene Schönheit einer Dame handelt, oder p. 52 f., wo unter anderem zwei junge Damen sich über die voraussichtliche Wirkung ihrer Balltoilette und über ihre mutmaßlichen Tänzer unterhalten. Nach der Vorrede hat Storm das Buch zunächst für Erwachsene bestimmt, doch wird es auch, meint er, ohne große Übelstände in den mittleren

*) Nicht einverstanden bin ich mit der Einrichtung, daß in der Lautschrift die einzelnen Wörter getrennt geblieben sind, anstatt sie zu Gruppen zusammen zu ziehen. Das Ohr vernimmt nur solche Gruppen, und namentlich ist es die Rücksicht auf Betonung und Bindung, welche hätte zur Zusammenschreibung führen sollen. Da der orthographische Text gegenüber steht, so war eine allzu große Schwierigkeit für den Gebrauch des Büchleins nicht zu befürchten. Paul Passy in seinem Schriftchen „Le Français parlé“ trägt dem von mir ange deuteten Bedürfnis wenigstens insofern Rechnung, als er mehrere zu einer Tongruppe gehörige Wörter mit Bindestrichen vereinigt.

und oberen Klassen der Schulen gebraucht werden können. Man muß es eben mit Auswahl benützen, was nicht schwer ist, da das über 200 Seiten starke Buch in Groß-Oktav eine reiche Auswahl bietet.

Für weniger vorteilhaft halte ich es, daß die Gespräche nach der Grammatik geordnet sind. Storm selbst sagt in seiner „Englischen Philologie“ p. 192 gelegentlich der Besprechung von Löwe's deutsch-englischer Phraseologie: „Das Prinzip, die Redensarten nach den grammatischen Phänomenen zu ordnen, ist verdienstlich, hat aber seine Übelstände, weil Sinnverwandtes dadurch getrennt wird . . . Es fragt sich noch, ob es in einem praktischen Lehrbuch nicht vorteilhafter ist, die Ausdrücke hauptsächlich oder teilweise nach Begriffen zu ordnen.“ Er scheint demnach inzwischen seine Ansicht geändert zu haben. Seine Sprechübungen zeigen in der That das, was er selbst a. a. O. einen Übelstand nennt. Die Gespräche springen jede halbe Seite von einem Thema auf ein total verschiedenes über. Ich hielt es für besser, eine Begriffs-Sphäre hinsichtlich ihres Vokabelschatzes erst soweit auszunützen, als es für die ins Auge gefaßte Lehrstufe angezeigt erscheint, und dann erst zu einer anderen überzugehen. Etwa Vergessenes läßt sich so leichter wieder auffinden.

Ganz neu erschienen ist: „Bauer und Link, Französische Konversationsübungen, I. Teil.“ Die Verfasser sind der Ansicht, „daß der Schüler zum gedeihlichen Betrieb der Konversation eines Handbuches absolut bedarf.“ Dieser Ansicht muß man beipflichten. Ob aber das vorliegende Buch diesem Bedürfnis abzuhelpen geeignet ist, fragt sich sehr. Dasselbe besteht aus einer großen Anzahl von Fragen mit gegenüberstehenden Antworten. Nur in ganz seltenen Fällen ist die fragende Form durch die auffordernde ersetzt. Es scheint, die Verfasser haben ihrer Arbeit irgend ein Vokabular zugrunde gelegt und die Vokabeln desselben zu Fragen und Antworten verarbeitet. Wenigstens müßte auf diese Weise ein derartiges Buch herzustellen sein. Die sich von selbst ergebende Folge dieses Systems ist eine ermüdende Eintönigkeit der Form. Ein sehr hoher Bruchteil sämtlicher Fragen fängt mit den Worten an: „Comment nomme-t-on, comment s'appelle, quel nom donne-t-on? u. dgl.“ Wenn der Schüler alle diese Fragen und Antworten auswendig gelernt hätte — eine Herkulesarbeit; denn es sind über

200 Seiten voll, und ein II. Teil ist noch in Aussicht gestellt — so verstünde er im günstigsten Fall, über verschiedene Gegenstände des Wissens zu examinieren, zu katechisieren, nicht aber darüber zu sprechen; denn zu letzterem gehört doch etwas mehr als Namen abfragen oder auswendig gelernte Definitionen herfagen.

Es folgt nun weiter unten eine Anzahl leichter Gespräche, welche ich selbst versuchsweise zusammengestellt habe. Dieselben dürften ihrem Umfang nach so ziemlich für die beiden ersten Schuljahre genügen. Bei Abfassung derselben suchte ich mir zu gegenwärtigen, was wohl Schüler oder Schülerinnen im Alter von 11—15 Jahren am wahrscheinlichsten mit einander sprechen werden, was andere zu ihnen, was sie zu andern sagen werden, welche Gegenstände sie zu benennen haben, welche Redewendungen dazu nötig sind. Dabei habe ich mir die Lernenden bald in der Familie, bald in der Schule, bald bei der Erholung im Freien gedacht. Hieraus schon ergab sich eine ziemliche Mannigfaltigkeit von Situationen; dieselben müßten aber freilich noch beträchtlich vielfältigt werden, wenn die Erreichung einer einigermaßen erschöpfenden Vollständigkeit überhaupt in meiner Absicht gelegen hätte. Es hätte in diesem Fall namentlich das häusliche Spiel noch eine reiche Ausbeute versprochen und Gelegenheit geboten, über Haus- und Küchengeräte, Bauwerke, Militär, Handwerke und Werkzeuge zu sprechen.

Wenn die Gespräche den Schülern in die Hände gegeben werden sollten, so würde sich die Einrichtung empfehlen, welche auch in Storm's Sprechübungen getroffen ist, daß nämlich eine idiomatisch deutsche Übersetzung den französischen Texten gegenüber gestellt würde. Ich könnte mich sogar mit dem Gedanken einer wörtlichen Interlinear-Übersetzung befreunden, wenigstens für die ersten Nummern. Denn ich habe mich, wie aus den Texten hervorgeht, nicht ängstlich an den Gang des grammatischen Unterrichts gehalten; nur darauf war mein Augenmerk gerichtet, daß nichts Fernliegendes, Ungewöhnliches, speziell Fachwissenschaftliches in den Gesprächen vorkäme, sowie auch, daß schwierigere Satzkonstruktionen vermieden würden.

Da bei dem Auswendiglernen solcher Gespräche der Wortvorrat des Schülers sich stetig vergrößert, so wäre in demselben Maße das Lernen abgerissener Vokabeln einzuschränken, wenn nicht

lieber ganz aufzugeben. Auf der Anfangsstufe freilich wird man sich zunächst auf das Lernen einzelner Wörter beschränken müssen. Sobald aber das regelmäßige Verb erlernt ist, könnte mit dem Lernen der Gespräche begonnen werden. Diese Übungen müßten mindestens wöchentlich einmal, noch besser zweimal vorgenommen werden.

Die sonstigen Schulübungen werden durch dieses laute Lesen und Memorieren keineswegs überflüssig. Die französische Formenlehre ist zu schwierig, als daß sie ohne zahlreiche Einzelübungen vollständig angeeignet werden könnte. Mündliches und schriftliches Konjugieren und Übersetzen muß daher ebenso unausgesetzt daneben betrieben werden, als sorgfältiges Studium der — auf die wichtigsten Sprachgesetze zu beschränkenden — Grammatik.

Wenn richtig betrieben, sind diese lauten Lese- und Memorierungsübungen geeignet, nach und nach die Grundlage für ein Sprachgefühl zu bilden, welches überall da eintritt, wo Gedächtnis und positives Wissen den Schüler im Stiche lassen.

Französische Gespräche

für Anfänger.

Une journée de l'année scolaire.

1.

Allons! Charles, Henri! Debout! Levez-vous! Six heures et demie viennent de sonner! — Tout de suite, maman; rien que le temps de nous étendre deux fois. — Brrr! quel froid! Et l'on veut que nous nous débarbouillions? — Mais certainement! Allume la bougie d'abord; il fait noir comme dans un four. — Allons! vite maintenant! Mettons notre caleçon et nos chaussettes et puis au lavabo! — Prête-moi ton savon, Henri; le mien est trop petit. — Tiens; mais rends-le-moi tout de suite; j'en ai besoin aussi. Entends-tu? — T'es-tu rincé la bouche et brossé les dents? — Pas encore, l'eau est d'un froid si glacial. — Cela ne fait rien, il le faut; papa y tient beaucoup. Voici la carafe et le verre; prends ta brosse à dents et en avant marche! — Mettrai-je mes bottes ou mes bottines? — Les bottes, naturellement; il y a une neige épaisse, à ce que je vois. — Qu'elles son mal cirées! Elles ne reluisent pas seulement. — La bonne les aura graissées; cela vaut beaucoup mieux par le temps qu'il fait. — Qu'en dis-tu, Charles? Dois-je mettre une chemise blanche? — Voyons un peu! Non, cela ira encore pour aujourd'hui. Aussi bien changerons-nous de linge demain. — J'ai égaré mes bretelles; ne les as-tu pas vues? — Les voilà sur mon édredon, et ton pantalon à côté. Mais je n'ai pas mon faux-col. — Le voici; je l'avais pris pour le mien. — Eclaire-moi un peu, que je puisse me peigner convenablement. — Que tes cheveux sont mouillés! Prends donc la serviette et essuie-les. — Voilà

encore un bouton qui manque à mon gilet. — N'importe! Boutonne-le toujours; maman te le recoudra. Prends ta veste, ton paletot et ta casquette, et descendons enfin dans la chambre chaude. Il fait un froid à grelotter ici. — Descends le premier, toi; je vais te suivre. Il faut d'abord que je serre mes livres et mes cahiers. — C'est bien fait pour toi; pourquoi ne l'as-tu pas fait hier au soir?

2.

Allons! Amélie! Jeannette! Six heures et demie viennent de sonner. — Nous venons, maman! nous ne faisons qu'allumer la bougie; il fait noir comme dans un four. — Hou, qu'il fait froid! Et il s'agit de nous débarbouiller? — Mais certainement; mettez vite vos corsets, vos jupons et vos bas, passez vos pantoufles, et puis au lavabo! — Tiens, Jeannette, voici du savon parfumé, il sent très bon. En veux-tu? — Oui, passe-le-moi; j'aime beaucoup cette odeur. — Bon; et maintenant la brosse à dents. Travaillons à qui mieux mieux, à qui aura la première fini! — Mais non! dis plutôt, à qui aura les dents les plus nettes. — Amélie, aie donc l'obligeance de m'agrafer mon corsage; en revanche je t'aiderai à te coiffer; car tu ne saurais t'arranger toute seule. — Oui, mais prends d'abord le démêloir et puis le petit peigne fin, pour que je ne perde pas tant de cheveux. — Faut-il attacher ta natte? — Non, laisse-la tomber librement; les autres filles la portent aussi comme ça. — Ne mettrons-nous pas nos bottes fourrées? Il fait un froid noir, ce me semble. — Oui, et notre manchon et notre palatine. — Est-ce que nous mettrons notre chapeau ou notre capeline? — Il n'y a que le chapeau qui convienne à mon âge; je ne saurais me montrer en capeline. — A la bonne heure! Moi, je n'ai pas envie d'avoir les oreilles gelées. Mieux vaut être un peu moins élégante. — Est-ce que tu mets ton tablier bleu? Il est vrai que, pour l'école, il serait tout-à-fait convenable. — Et en traversant les rues il sera couvert du manteau. — Eh bien! Sommes-nous prêtes? — Pas encore tout-à-fait; il faut encore que j'arrange mes livres et mes cahiers. — Je vais, en attendant, descendre seule: il faut que je couse un ruban neuf à mon chapeau.

3.

Bonjour, papa! Bonjour, maman! Avez-vous bien dormi? — Mais oui, merci; quant à vous, il n'y a pas besoin de vous le demander; vous dormez toujours bien. — C'est vrai; mais jamais assez longtemps. Si nous pouvions du moins rester au lit, jusqu'à ce que le jour commence à paraître. — Si vous vouliez vous lever en hiver au point du jour, il faudrait le faire aussi en été. — C'est-à-dire à trois heures et demie? Merci! — Aussi, ce qu'il y a de mieux à faire, c'est de s'en tenir, été comme hiver, à un temps moyen. — Je me fais fête des vacances de Noël au jour de l'an; je ne me lèverai pas, à coup sûr, avant huit heures. — Eh bien! rangez-vous maintenant autour de la table, je vais dire la prière du matin. — Amélie, dis à la bonne d'apporter le café. — Pardon, maman, mon café n'est pas sucré. — J'ai mis du sucre dans chaque tasse; remue un peu. — Mais, je n'ai pas de cuiller. — En voici une, et voilà du pain et du beurre. — N'aurons-nous pas de miel? — Rien que le dimanche; tu le sais depuis longtemps. — Ah, je voudrais que ce fût chaque jour dimanche. — Afin d'avoir chaque jour du miel? — Pas seulement pour cela, maman; mais . . . — Et pour n'avoir pas besoin d'aller à l'école, n'est-ce pas? — Pour pouvoir chaque jour mettre tes habits du dimanche? Sois tranquille, mon enfant; ça vaut mieux comme ça. Maintenant vous vous réjouissez toute la semaine de voir arriver le dimanche; mais vous en seriez bien vite dégoûtés, s'il revenait tous les jours.

4.

Viens maintenant, Henri! Les trois quarts viennent de sonner, il est temps de partir. — Adieu, papa; adieu, maman. — Attends un peu; laisse-moi faire deux glissades sur cette glissoire. Vivat! Ça va à merveille! — Oui, ça ira aussi à merveille, si tu arrives trop tard et qu'on te mette en retenue. — Tais-toi, vieux grognon! Comme si nous ne pouvions courir d'autant plus vite. Est-ce que nous sommes déjà arrivés une fois trop tard? — Sans moi, assez souvent. — Voyons, voilà notre camarade Emile! Faut lui envoyer une pelote de neige à celui-là. Ah! ça n'a touché que son sac! Encore une! Hourra!

Juste sur l'oreille! — Sais-tu quoi, Henri? Maintenant je vais te planter là et aller tout seul. — Mais je te suis, ne vois-tu pas? Bonjour, Emile; eh bien! que dis-tu de ma pelote de neige? — C'est fort bien; attends seulement, à dix heures, dans la demi-récréation, j'aurai ma revanche. — Tant que tu voudras! Crois-tu que j'aie peur? — Chut! Le professeur N. nous suit; dépêchons-nous; il commence à l'heure juste. — Mais décrotons-nous du moins au décrotoir; nous avons d'épaisses croûtes de neige aux semelles et aux talons. — Tu as raison, on glisse si facilement sur l'escalier et dans le corridor. — Votre classe est-elle au premier ou au deuxième étage? — La nôtre est au rez-de-chaussée, à côté de la loge du portier.

5.

Tous les élèves d'un même banc mettront leurs cahiers de thèmes français ensemble; le premier de chaque banc ira les mettre sur la chaire. — Pardon, monsieur, je n'ai pas apporté mon cahier, je l'ai oublié. — Bon! on vous marquera un mauvais point. — Mais, monsieur, j'ai fait mon thème. — N'importe! il ne faut pas être oublieux; si vous aviez jeté un coup d'œil sur le tableau de vos leçons, vous y auriez vu que vous avez une leçon de français ce matin. — Où en sommes-nous restés dans la leçon dernière? — Si je ne me trompe, page cent quatre-vingt-treize. — C'est cela même; continuez, lisez plus lentement et plus distinctement; ne mangez pas les mots. — Bon! traduisez d'abord mot à mot. Pouvez-vous me donner le sens en bon allemand? — Ce serait une traduction trop libre. Vous n'êtes pas bien préparé. — Pardon, monsieur; j'ai cherché dans le dictionnaire chaque mot qui me paraissait inconnu. — Oui, vraiment? et c'est cela que vous appelez une préparation? Je connais cela. — Mon Dieu! je n'ai jamais fait autre chose; ni les autres non plus. — Tant pis! Il faut donc vous dire, à vous tous, qu'un élève n'est bien préparé que quand il a tâché de comprendre le texte, autant qu'il est en lui. — Il faut aussi pouvoir rendre compte des règles de grammaire qui se trouvent appliquées dans le morceau. — Ce verbe se conjugue d'après la seconde conjugaison, à l'exception

du participe passé, qui se forme d'après la quatrième. — Pourquoi a-t-on employé le subjonctif ici? — C'est parce que la conjonction „que“ est précédée d'un verbe qui exprime un désir. — C'est bien; mais la réponse ne doit être faite que par celui que j'ai appelé; tenez-vous cela pour dit. — Vous parlez trop bas, et votre prononciation laisse à désirer. Vous appuyez toujours sur la première syllabe. — Mais, monsieur, nombre de gens prononcent comme ça. — Ces gens-là ne sont certainement pas des Français.

6.

Lisez le résultat de votre opération d'arithmétique. — Ce n'est pas juste; vous avez probablement fait une erreur de calcul. — Mais, monsieur, j'ai pourtant fait la preuve, et ça faisait le compte. — Cela se peut très bien; c'est que vous aurez fait une seconde erreur dans la preuve. Allez au tableau; tenez, voici la craie et l'éponge; eh bien, faites maintenant l'opération devant nous. — Sept fois huit font cinquante-quatre. — Halte-là! Quel est le dicton que je vous ai cité l'autre jour? — Nul ne peut être bon chiffreur, s'il ne sait son livret par cœur. Vous ne savez pas votre table de Pythagore. — Pardon, monsieur, je me suis seulement trompé en parlant. — Soit; mais désormais prenez garde de vous tromper une seconde fois; ou, gare à vous! — Neuf de trois, ne va pas; j'emprunte dix; neuf de treize reste quatre. — Et combien de fois quatorze va-t-il en quatre-vingt-dix? — Quatorze en quatre-vingt-dix va six fois et il reste six. — Et que peut-on faire de ce reste six? — On peut en faire le numérateur d'une fraction, dont le dénominateur est quatorze: six quatorzièmes. — Et que faites-vous de cette fraction? — Je la réduis à sa plus simple expression: six quatorzièmes font trois septièmes. — Bon; maintenant tirez un trait et mettez le résultat dessous. — Il faut vous donner beaucoup de peine, vous n'êtes pas fort dans les quatre règles. Vous pouvez sortir pendant la demi-récréation. Mais, je vous prie, aussitôt que vous entendrez la cloche donner le signal, de rentrer tout de suite dans la salle et de regagner vos places sans bruit.

7.

Posez sur la table ce que vous avez mis au net depuis la leçon dernière. — Ce n'est pas bien écrit; il semble que vous n'ayez pas de bonne plume. Elle était très molle, ma plume. — Et par-dessus le marché vous avez fort appuyé dessus; de là ce barbouillage. Vous écrirez cela encore une fois, entendez-vous? Procurez-vous aussi de meilleure encre; celle-ci est trop blanche. Mais, surtout, n'en prenez pas qui soit gluante ou qui déteigne. — Votre plume, au contraire, paraît être trop dure et trop pointue. C'est griffonné comme si vous aviez écrit avec une pointe d'aiguille. Et vous prétendez que je lise cela à la lumière de la lampe? — Comment! qui donc peut se servir de sable dans un cahier d'école? Vous ne savez donc pas que ça ne convient pas? Si vous recommencez, je déchirerai votre cahier; tenez-vous cela pour dit. Pourquoi ne pas se servir de papier brouillard? — Pour vous on peut dire: Autant de pages, autant de pâtés. Il vous faut deux fois autant d'encre qu'à un autre, rien que pour satisfaire à la passion que vous avez pour les pâtés. — A présent nous allons écrire un peu à la dictée. Faites bien attention de ne pas faire tant de fautes d'orthographe. Vous mettrez, vous-mêmes, la ponctuation, surtout la virgule. Je ne dicterai que les points et les points-virgules. — Pardon, monsieur, est-ce qu'on écrit Saint-Cloud avec une majuscule? — Mais certainement! Epelez-le un peu! C i n q c l o u s. — Voilà qui est à désespérer! Vous avez vraiment écrit comme ça!? Malheureux! Quelle étourderie!

8.

Bonjour, maman; est-ce que le dîner est déjà prêt? J'ai diablement faim. — Oui, vraiment! manger, c'est l'essentiel avec vous autres enfants. Otez seulement votre paletot et portez vos livres dans la salle d'étude, pour qu'ils ne traînent pas. — Qu'y a-t-il à dîner? du bon? — Devine un peu! Ton mets favori. — Comment le pourrais-je? J'ai plus de dix mets favoris. Serait-ce par hasard du pouding aux prunes? — Tu as deviné juste, cette fois-ci. Mais voilà tes sœurs qui arrivent. Va tirer la sonnette, pour que papa monte de

son bureau. — Placez-vous autour de la table, mes enfants: faisons la prière! — Le potage est servi, servons-nous; où est donc la louche? — La voici, derrière la terrine. — Pas trop de soupe pour moi, maman; pas toute une assiette! — Mais d'autant plus de pouding, n'est-ce pas? Je te vois venir. Celui de vous qui ne mangera pas son assiettée de soupe n'aura pas des autres plats. C'est dit. — Un peu de moutarde, s'il te plaît. — Ce bœuf est fort tendre et plein de jus; c'est dommage qu'il ne soit pas comme cela tous les jours. — C'est qu'aussi le boucher n'a pas tous les jours le même morceau. — Mais, Henri, à quoi pensez-vous de manger comme cela avec les doigts? N'as-tu ni couteau ni fourchette? — Si, papa; mais je ne sais pas m'en servir en rongeant des os. — Tu l'apprendras, en regardant comment nous faisons, nous autres. — Amélie, verse-moi un verre de vin. Que tu es maladroite de le verser sur la nappe! — Cette truite est excellente; passe-moi l'huilier et pèle-moi deux pommes de terre. — Prenez garde d'avaler une arête. — Comme le petit bossu dans „Les Mille et une Nuits“; n'est-ce pas, mon père? — Ne renverse pas la salière! — Je voudrais seulement de la sauce et de la salade. — Voilà l'une et l'autre; tu n'as qu'à le dire, et je te les passerai. — Ah, voilà le dessert! Quelles superbes pommes et oranges! Maman, combien chacun de nous en aura-t-il? — Tout beau, mon enfant; il faudra te contenter d'une moitié. — Papa, j'ai un camarade qui nous raconte qu'il y a tous les jours six services chez lui. Pourquoi n'en faisons-nous pas autant? — Ton camarade a mieux choisi son père, voilà tout. — Comment ça? — Tu aurais dû choisir un père aussi riche. — Oh non! Je n'en aurais peut-être pas trouvé un aussi bon.

9.

Qu'aurez-vous à l'école cette après-midi? — Nous aurons deux leçons de dessin; je m'en réjouis toujours beaucoup d'avance. — As-tu donc déjà appris quelque chose? — Pas trop. Nous avons commencé par des lignes droites, et nous avons fait des figures rectilignes: des carrés, des triangles, des hexagones, des octogones. — Et vous vous servez sans

doute de la règle? — Mais ce serait tromper! Nous tomberions bien! — Mais du moins vous prenez une bande de papier, pour mesurer la longueur des lignes? — Nous ne devons mesurer qu'à vue d'œil; tout le reste est défendu. — Attention! Nous allons commencer aujourd'hui à faire des courbes. Je vous en trace le dessin au tableau. Deux demi-cercles qui s'ouvrent en sens contraire. — Eh mais, cela ressemble à une S. — Taillez mieux votre crayon, autrement vous ne sauriez tracer de ligne bien nette. — Votre papier est trop rude pour un crayon aussi mou. Prenez-en un plus dur d'un degré. — Vous avez tant travaillé avec la gomme que le papier est déjà tout aminci; vous allez faire un trou à force de gratter. — Mais que voulez-vous que je fasse, si mon dessin est incorrect? — Gardez-vous avant tout de le faire incorrect. — Mais comment m'y prendre? — Fort simplement: Dessiner les contours à traits fort légers; et ne se mettre à développer les détails à traits nets qu'après avoir achevé votre premier croquis; c'est la règle que suit chaque artiste.

10.

Voici un nouveau modèle pour vous. — Ah, qu'il est joli; une tête de femme; me permettez-vous de l'ombrer? — Faites-en l'essai. Mais avant tout soignez les contours, afin de bien saisir l'expression du visage. — Vous avez fait le nez trop long et le menton trop pointu. L'original a les lèvres moins grosses et les yeux plus grands. Vous avez trop allongé les paupières supérieures, et le regard est louche. — Je le vois bien, monsieur; mais il est si difficile de bien saisir le regard. — Je conviens que ce n'est pas facile. C'est le cas de dire: A force de forger on devient forgeron. — Est-ce que les nattes et les oreilles sont bien dessinées? — Pas trop mal; il est vrai que les cheveux sont la partie la moins importante d'un visage. — En revanche, vous avez fait les narines ainsi que les sourcils trop foncés; le front est également trop bas. — Me permettez-vous de dessiner ce saint en prière? — Eh bien! essayez-vous-y. La chose n'est rien moins que facile. — Ne vous le disais-je pas? Dans votre dessin les épaules sont trop inégales, le dos trop courbé, le bras gauche trop

raide, et quels doigts! On dirait que vous avez voulu dessiner des verges d'osier. — Pardon, monsieur, mais les ongles, ne sont-ils pas bien faits? — A quoi bon, si la figure entière est mal faite?

11.

J'aimerais beaucoup peindre à l'aquarelle. — Etes-vous donc pourvu d'une boîte à couleurs, d'une palette et de pinceaux? — Certainement, monsieur. — Eh bien, que dites-vous de cette coupe remplie de fruits? Voulez-vous essayer de le représenter? — Je le veux bien; mais ce modèle contient plusieurs couleurs que je n'ai pas. — Bah! ça ne fait rien; on se les procure par le mélange. Je vous montrerai comment on fait du vert avec du bleu et du jaune, du brun avec du noir et du rouge, du violet avec du bleu et du rouge. Ce n'est que bien rarement qu'on emploie les couleurs telles qu'elles se trouvent dans la boîte; la plupart des nuances s'obtiennent par le mélange. — Je n'ai point de gris, par exemple. — Voilà qui n'est pas du tout nécessaire. Du noir étendu avec plus ou moins d'eau fournit les teintes grises les plus variées. — Comment peindrai-je cet abricot? — Vous prendrez du jaune en y ajoutant un peu de rouge. — Et la pruine bleuâtre sur les grappes et les prunes? — Mélez pour cela du bleu et du blanc et posez-le quand les autres couleurs seront sèches. — Comment fait-on pour fondre les couleurs les unes dans les autres? — Plongez un gros pinceau dans de l'eau pure et repassez avec ce pinceau les bords de la couleur qui a été mise la dernière, tant qu'ils sont encore humides.

12.

Apprenons maintenant un peu à tricoter; avez-vous toutes ce qu'il faut pour tricoter? — Voici cinq aiguilles à tricoter et une pelote de fil de coton. — Quand on commence à tricoter un bas, il ne faut d'abord qu'une seule aiguille. — Dévidez environ un mètre de la pelote, passez le fil entre le petit doigt et l'annulaire de la main gauche et mettez-en plusieurs tours sur l'index. Puis tendez par-dessus le pouce un nœud coulant, passez-y l'aiguille avec la main droite — — comme ça — —

et transportez le fil de l'index sur l'aiguille — — comme ça ; voilà la première maille de faite. — Et toutes les autres se font tout-à-fait de même? — Certainement, plus ou moins. — Ah, c'est facile, je le sais déjà. — Il est vrai que ce n'est pas difficile; néanmoins cela exige de l'apprentissage et de l'exercice. On laisse si facilement tomber une maille, et il est ennuyeux de les reprendre. — Combien de mailles prend-on sur une aiguille? — Cela dépend de la largeur du bas. Pour une grande personne il faut environ cent vingt-huit mailles autour du haut du mollet, c'est-à-dire trente-deux sur chaque aiguille. — Quand vous aurez fait encore trois tours, vous devrez diminuer le nombre de mailles. — Ce qu'il y a de plus difficile dans le bas, c'est le talon et la pointe. — Faut-il au filetage aussi cinq aiguilles? — Non, il n'en faut qu'une à bouts fendus. On l'envide d'un bout à l'autre, mais pas trop à la fois, pour permettre de passer l'aiguille par les mailles. — Et où se trouvent les mailles? — On les enfile sur une baguette en os ou en bois. — J'aimerais à l'apprendre aussi; alors je tricoterai une truble pour mon frère. — Ou bien un tapis ou des rideaux pour maman. — Est-ce donc joli, cela? Des rideaux en filetage? — Quand un joli dessin y est brodé, c'est ce qu'il y a de plus fin. — Ces ouvrages ont une apparence beaucoup plus élégante que ceux au crochet.

13.

Qu'est-ce donc que vous brodez là au crochet? Est-ce que ce seront des dentelles? — Non, ça deviendra un tapis pour ma marraine. — Vous prenez pour cela du fil très fin, et si vous serrez encore vos mailles si fort, vous mettrez toute une éternité à achever le tapis. — C'est bien vrai; mais maman était d'avis que comme ça c'était beaucoup plus élégant qu'avec du fil plus gros. — Sans doute; c'est qu'aussi il ne faut pas perdre patience. — Que vois-je, mademoiselle? Vous voilà au métier à broder? — Oui, ça, ça doit donner un coussin pour papa. — Vous avez très bien réussi ces feuilles. C'est quelque chose que de broder un tel bouquet avec de la soie floche. — Ne vous semble-t-il pas que les fleurs soient un peu trop basses? — Quant à ces boutons de rose, vous auriez pu mettre

dessous un peu plus de fil de coton; cela leur aurait donné plus de relief. — Si je les défaisais, qu'en dites-vous? — Attendez que le reste soit fini; ce n'est qu'alors qu'on verra l'effet que fait le tout. — Enfilez un peu votre aiguille et ourlez ce mouchoir. — A l'instant, il faut seulement que je visse mon carreau. Aïe! — Qu'avez-vous donc? — Je me suis piqué le doigt, juste au-dessous de l'ongle. — C'est très bien fait à vous, que n'avez-vous mis votre dé? — Je ne sais, il faut que je l'aie égaré. — Quels méchants ciseaux avez-vous donc là? Ils ne coupent pas même ce fil fin. Il faut les faire repasser. — Cette couture est-elle bien comme ça? — Les points devraient être plus égaux. — Que dois-je faire, Madame? Ces deux morceaux d'étoffe étaient d'égale longueur; maintenant l'un est à bout, et de l'autre il en reste encore large comme la main. — Cela ne vous serait pas arrivé, si vous aviez d'abord faulxé les deux morceaux à gros points. A présent, en effet, il ne vous reste plus qu'à le découdre. — Maman veut m'acheter une machine à coudre; elle vous prie de me dire s'il vaut mieux en prendre une à pédale. — Incontestablement mieux. On peut employer les deux mains à l'ouvrage, au lieu que, dans le cas contraire, la main droite tourne toujours la manivelle et que la gauche doit seule tenir l'étoffe. — Qu'est-ce qui est arrivé à ma machine? Elle va avec tant de raideur. — Il va falloir la graisser; voilà la burette à l'huile. — Voyez-vous? Voilà qui est fait. — Si seulement il ne faisait pas nuit si tôt. — Que voulez-vous? C'est comme ça au mois de décembre. Approchez-vous un peu de la fenêtre, vous y aurez plus de jour. — Oui, ici j'y vois encore.

14.

Bonsoir, maman! — Bonsoir, mes enfants! Eh bien? est-ce que votre journée est finie? — Voilà qui serait bien. Nous avons encore terriblement à faire. — Terriblement? Vous avez déjà dit cela bien des fois, et à chaque fois ce n'était pas si terrible. — Non, maman, plaisanterie à part; c'est vraiment beaucoup. Laisse-moi compter un peu. Premièrement . . . — C'est ce que nous ferons après; allez seulement accrocher vos manteaux et vos casquettes au porte-manteau;

puis rentrez, que votre café ne se refroidisse pas. — Hélas, le café! Ne pourrais-je point avoir un morceau de pain bis avec de la prunelée, ou une tartine de miel, au lieu de café? — Je ne peux pas donner à chacun quelque chose de particulier; restez à la fortune du pot. Le café a été fait pour vous; quiconque n'en voudra pas n'aura rien du tout. Compris? — Pouvons-nous descendre une petite heure dans la cour? — Soit, jusqu'à ce que la lampe soit allumée. — Voyons, Charles! Faisons un homme de neige! — Ça me va, hurra, un homme de neige! — La neige est diablement froide; si j'allais chercher mes gants fourrés . . . ? — Fi donc! On se frotte les mains une couple de fois, et l'on ne sent plus le froid. — Voici le corps, maintenant il manque encore la tête, les bras et les jambes. — Voilà un bout de charbon; avec cela nous dessinerons le visage: une bouche, deux yeux, un nez . . . — Il n'est pas trop beau, ma foi, ce visage; on dirait d'un esquimau. — Tant mieux! Ça, ce vieux pot fera pour notre gaillard une superbe coiffure. — C'est un bonnet rouge. Que fais-tu de cette branche de sapin? — Je vais la lui fourrer dans la bouche. C'est ça; le voilà qui fume un cigare. — Tu aurais aussi pu prendre cet entonnoir; c'eût été sa trompette. — Mais il n'a pas de canne. — Tu as raison; ce vieux manche à balai lui en servira. — Bravo! le voilà déguisé en petit-maitre! — Moi, je saurais encore quelque chose de très chic. — Qu'est-ce? — Je possède une citrouille creuse. — Montez, mes enfants! la lampe est allumée. — Ah, maman, permets-nous de rester encore un quart d'heure en bas. — Oh, que nenni! Pensez seulement que vous avez énormément à travailler. — Ah, pas plus qu'à l'ordinaire. Nous en viendrons bien à bout. — Je l'espère; mais qui veut finir doit commencer à temps. Donc dépêchez-vous. — Quel dommage! C'eût été si beau. Du reste, ce qui est différé n'est pas perdu.

15.

Baisse la lampe, elle file. Ne le sentez-vous donc pas? — Nous étions absorbés dans nos ouvrages, nous n'avions pas le temps de remarquer de semblables bagatelles. — Qu'as-tu à faire, Henri? — J'ai à faire une composition. — Quel en

est le sujet? — Un proverbe: Chacun est l'artisan de sa fortune. — En as-tu déjà fait la minute? — Non, je suis en train de recueillir mes idées. Cela fait, j'aurai à les mettre en ordre et ce ne sera qu'après que je pourrai y mettre la dernière main. — Mais ce sont là trois ouvrages différents? — Certainement. Le professeur le veut ainsi et y tient beaucoup. — Et toi, Charles? à quoi travailles-tu? — Je prépare deux cents vers de l'Athalie de Racine. — Est-ce difficile, cela? — Pas beaucoup. Ça et là il faut consulter le dictionnaire; mais je comprends tout. — Qui discourt donc si haut dans le couloir? — C'est Amélie, qui apprend par cœur un poème français. — Et il faut que cela se fasse à si haute voix? — Assurément; nos professeurs aussi nous enjoignent à toute occasion, de parler haut en apprenant par cœur. De cette manière la leçon ne vous donne que moitié peine, et on la retient mieux. — Et toi, Jeannette? Tu es toute silencieuse. — Je repasse l'histoire d'Alexandre-le-Grand. Nous aurons demain notre examen d'histoire. — Eh bien! tu as toujours aimé à apprendre l'histoire. Aurais-tu peur? — Oh non, maman; mais il y a tant de dates à retenir, qui m'échappent si souvent de nouveau. J'ai beaucoup moins de peine à retenir les faits historiques. — Et pourquoi as-tu ton atlas ouvert à côté de toi? — Ça, c'est la carte de l'ancien royaume de Perse. Notre professeur nous dit toujours qu'on ne peut pas apprendre l'histoire sans appeler à son aide la géographie. — Mais je ne veux pas vous déranger plus longtemps; continuez tranquillement à travailler. Aurez-vous donc fini jusqu'au souper? Il y a encore trois quarts d'heure? — Moi bien, maman. — Moi aussi. — Pas moi! Ni Jeannette non plus.

16.

Amélie, range les chaises! Reculons un peu la table du poêle; papa ne peut souffrir la chaleur. — Voici un écran. — Prenez garde à la lampe! — Maman, cette tasse n'est pas à moi. — Est-ce qu'Amélie les aurait confondues? Garde-la toujours pour cette fois-ci; tu n'en auras pas moins de thé; elles sont toutes de la même contenance. — Voici une tartine de beurre; chacun de vous peut prendre une tranche de

jambon, un peu de rôti froid, quelques tranches de saucisson et un petit morceau de fromage de Gruyère. — Mais, maman, dois-je aussi en manger? Je ne me sens pas bien. — Pour toi il y a deux œufs à la coque, que ton estomac digérera mieux. — Charles, va me chercher mon étui à cigares, et que Henri me passe une allumette. — Jeannette, tu as appris une pièce pour le piano; assieds-toi un peu et joue-la-nous. Vous autres, tenez-vous tranquilles! — Je ne le sais pas encore par cœur, et mon cahier de musique est enfermé dans la bibliothèque. — Voici la clef. — Cette simple valse, tu sais la jouer à livre ouvert? n'est-ce pas? — Je crois que oui; je vais l'essayer. — C'est dommage qu'Amélie ne soit pas encore plus avancée; vous pourriez jouer à quatre mains. — Tu n'écoutes point, Henri? — Non, je lis. — Que lis-tu, je te prie? — „Sans famille“ de Hector Malot. C'est ce qu'il y a de plus beau. — Vraiment? De qui le tiens-tu? — Un camarade d'école me l'a prêté. — A présent donnons-nous des charades à deviner. Je vais les proposer et celui qui croit en avoir trouvé le mot, lèvera le doigt. — Tu as mal deviné; tu donnes un gage. — Voilà mon couteau; je n'ai pas autre chose. — Qu'ordonnez-vous au gage touché? — Taisez-vous maintenant. Amélie va chanter le joli air que papa aime tant, Jeannette l'accompagnera sur le piano. — Il vous faut commencer en même temps et observer bien la mesure. — Fort bien! bravo! —

17.

Maintenant faisons notre prière et allons nous coucher. — Bonne nuit, papa! bonne nuit, maman! Dormez bien. — Bonne nuit, enfants! N'allez pas vous lever trop tard. Du reste, je vous éveillerai. — Va lentement dans le couloir; il y a un petit courant d'air. La lampe pourrait s'éteindre. — Pan! vois-tu? Nous voilà dans les ténèbres! — Sois donc tranquille! Nous pouvons marcher ces quelques pas à tâtons; et dans la chambre à coucher il y a un porte-allumettes. — Oui, mais les allumettes sont humides, elles ne brûlent pas. — Du tout! Maman les a remplacées aujourd'hui. — Prends garde de ne pas renverser la cruche. — Qu'as-tu encore à refaire à ton lit? — Il faut toujours que je commence par

secouer convenablement l'édredon et par placer l'oreiller comme j'en ai l'habitude. — Moi, je ne fais pas tant de façons; je me couche dans mon lit tel qu'il est. — Mais moi, je ne pourrais pas m'endormir comme ça. — Dois-je baisser les stores? — Non, sans cela, le matin, il ne ferait pas jour du tout dans la chambre. — Où est donc le tire-botte? — Le voilà, mais il est cassé; ne saurais-tu ôter tes bottes sans lui? — Quand il le faut, sans doute; mais je ne le fais pas volontiers! — Ouf! me voilà déjà couché! — Tu es le dernier, ce sera toi qui éteindras la lampe. — A la bonne heure! Crois-tu que j'y tiens? — On a mis des draps blancs. Le drap de lit et les taies sentent la lessive. — Ça me va; mais enfin, fais-toi que je m'endorme. Je ronfle déjà, entends-tu? — Bonne nuit, marmotte!

Une Excursion de Mai.

1.

Es-tu déjà éveillé, Henri? Le jour commence à poindre. Levons-nous pour arriver à temps à la gare. — Que penses-tu du temps? — Il fait sec dans la rue, à ce que je vois. Mais je ne saurais dire si le ciel est pur ou couvert de nuages. Tout paraît gris. — A quelle heure part le train? — Il faut que nous soyons à la gare à quatre heures et demie. — Dans ce cas nous n'avons plus de temps à perdre. — Deux billets d'aller et retour, en troisième, pour N., s'il vous plaît. — Un mark quatre-vingts! Dépêchez-vous d'arriver au quai; le train va partir. — Bon! Montez vite dans ce compartiment; voici le coup de sifflet. — Laisserai-je la glace ouverte? Il y a un courant d'air ici, et l'air du matin est assez frais. — S'il est trop frais pour toi, changeons de place; j'aime le grand air; moi. — Halte-là! ne t'assieds pas sur ma boîte à herboriser; tu l'écraserais. — Ecoute! le train va s'arrêter, je crois. — C'est la station de Z.; on descend ici, quand on va à W. par la diligence. — Attention! Nous allons traverser un tunnel. Ha! qu'il fait noir! — Le voilà passé. Cela a duré deux minutes et demie. — C'est assez long. — Nous voilà arrivés. Ne poussez pas si fort; nous pourrions tomber du marchepied.

— Quel beau soleil! Ce sera une superbe promenade. Que je vais m'en donner dans la forêt et dans les montagnes! — Oui, oui! „A qui se lève matin, Dieu aide et prête la main“; cela peut se dire aussi à l'égard du plaisir. — Combien de temps aurons-nous à marcher? — Il y a quatre bonnes lieues d'ici à T. Il s'agit de bien marcher. — Plus nous irons loin, mieux cela vaudra! J'irais au bout du monde par un si beau jour de printemps. — Attends donc! ce soir tu parleras autrement.

2.

Que l'azur du ciel est pur! On ne voit pas le moindre nuage. — Je crains que le temps ne reste pas aussi beau qu'il est. L'herbe est presque sèche, il a fait peu de rosée. — Où est le mal? Nous n'aurons pas les pieds mouillés. — J'aimerais mieux avoir maintenant les souliers mouillés que ce soir mes vêtements. Je crains que nous n'ayons un orage. — Ah bah! Vienne ce qui voudra! Réjouissons-nous plutôt qu'il fasse si beau maintenant! — Regarde donc, comme le pommier fleurit. Et ces saules là-bas au bord du ruisseau! des essaims entiers d'abeilles et de bourdons voltigent tout autour d'eux; et le doux parfum qu'ils exhalent! — Moi, j'aime le murmure des fontaines et des ruisseaux. — Entendez-vous le coucou qui crie là-bas dans le bois? — Quand celui-ci se fait entendre, les autres oiseaux de passage sont aussi revenus chez nous; car il est un des plus tardifs. — Il me semble entendre chanter un rossignol. — A en juger d'après le ramage, c'est une fauvette ou un rouge-gorge. Il n'y a pas de rossignols dans les montagnes. — Que pensez-vous que j'aie vu? Oh, que c'était joli! Devinez! — Eh bien? Qu'est-ce que ça peut être? Une grenouille verte peut-être, ou un lézard? — Non, quelque chose de mieux. Figurez-vous que tandis que je longuais cette haie d'aubépine, pour voir si je ne trouverais pas quelques mugnets ou violettes, voilà qu'un pinson prit son vol tout près de moi, emportant un brin d'herbe dans son bec. Je regarde après lui, et je le vois se diriger vers un poirier. En y regardant de plus près, je vois en haut, entre deux rameaux, un joli nid en forme de boule, et par-dessus le bord

la tête du petit oiseau qui me jette des regards curieux. Je voudrais seulement grimper en haut et enlever le nid. Ne voulez-vous pas m'aider? — Fi donc! enlever le nid à ces pauvres petites bêtes! Ne sais-tu rien de plus sensé? Où pondraient-ils donc leurs œufs, et où feraient-ils éclore leurs petits? — Les petits? — C'est que je voudrais les emporter chez moi. — Pour l'instant, il n'y en a pas encore; ce n'est que vers l'Ascension qu'on trouve des petits adultes. Et puis — — notre père ne t'accueillerait point à bras ouverts, si tu lui apportais des petits pinsons à la maison. Ils sont fort difficiles à élever; la plupart d'entre eux meurent au bout de peu de jours, en dépit de tous les soins qu'on leur donne.

3.

Oh, la superbe forêt! Ces pins et ces sapins, ces bouleaux et ces chênes! — Que nos pins communs font triste figure auprès d'eux! — Regarde-moi ce hêtre magnifique! Combien de noms gravés dans son écorce! — La verdure du jeune feuillage est d'un tendre extrême. — C'est qu'il n'est pas ici souillé par la poussière, comme dans nos promenades. — Hourra! Un écureuil! Voyez comme il bondit lestement de branche en branche; avec quelle incroyable vitesse il grimpe le long du tronc! — Le singe est cependant un grimpeur encore beaucoup plus agile et plus drôle dans ses mouvements. — Tu peux avoir raison; mais je suis bien aise qu'il n'y ait pas de singes dans nos forêts. — Pourquoi? — Où il y a des singes, les tigres, les panthères, les boas, les crocodiles, et de pareilles bêtes ne sont pas loin; et c'est là une société dont je puis me passer. — Oh, que tu es poltron! Comme si l'on était dévoré tout d'abord. — Dévoré ou non! J'aime mieux me sentir en toute sûreté dans la forêt. — Il y a environ deux mille ans, on trouvait dans nos forêts toutes sortes d'animaux qui sont à présent exterminés, Dieu merci! — Par exemple? — Il y avait des ours, des loups, des loups-cerviers et des buffles gigantesques. Maintenant il est déjà bien rare qu'on aperçoive un cerf. Ce sont le plus souvent des chevreuils et des lièvres que l'on voit et, par-ci, par-là, on voit un renard

ou un blaireau. — Regardez un peu, voici tout un tas de plumes grises, brunes et bleues! — Je sais d'où cela vient. C'est un geai qui a été égorgé par un oiseau de proie. — Probablement par un aigle. — Oh, y penses-tu? Il n'y a pas d'aigles chez nous. C'était un autour ou un épervier. — Un épervier, non; il n'est pas plus grand qu'une corneille ou qu'un pigeon; il n'aurait pas raison d'un geai. — Ça, ne pourrait-il pas avoir été une martre? — Ce ne serait pas du tout impossible. — Le geai doit être un bel oiseau. — Je le crois bien! Il n'y a guère de plus bel oiseau dans nos forêts. — Mais il n'est pourtant pas aussi beau qu'un perroquet. — Tous les perroquets ne sont pas beaux; il y en a dont le plumage est très simple. — Mais la plupart sont fort beaux. Ah, et les colibris! En as-tu déjà vu? — Pas vivants, mais empaillés; mon oncle en a toute une collection.

4.

Tenez, je vous apporte là quelque chose de rare! — Fi donc! une salamandre! Je ne voudrais pas la toucher pour tout l'or du monde. — Et pourquoi pas? N'est-ce pas que c'est un joli sujet? Je vais l'emporter chez moi et la mettre dans mon aquarium. — Que lui donne-t-on donc à manger? — A ce que je sais, des vers et des limaces. — Moi, je préférerais un couleuvreau ou un orvet. — Ça, c'est affaire de goût; moi, j'ai tous les serpents en horreur; il est si difficile de distinguer les venimeux d'avec les inoffensifs. — Quand on fait attention, c'est assez facile. Je les reconnais à première vue. — Qui veut des hannetons? En voici toute une boîte! — Ecoute seulement, comme ça grouille et ça bourdonne. — Je ne voudrais pas les prendre, et encore moins les emporter à la maison. — Je vais les apporter à mes petits frères; ils ne se sentiront pas de joie. — Voyez comme celui-là, là-bas, frappe le sol avec son bâton! Holà ho! Dis donc, qu'est-ce que tu fais? On dirait que tu as un boisseau de blé à battre? — Ne voyez-vous donc pas cette foule d'immenses champignons? Je les écrase, un à chaque coup. Comme ça claque! c'est par trop plaisant! hop! patatras! — Laissons-le, il a toujours ses fantaisies à lui. Nous restons trop en arrière des autres; ils

sont déjà bien loin. — N'importe! Faut bien que j'en abatte aussi quelques-uns; ça ne va pas déjà si mal. Tiens, comme ils crèvent! — Mais savez-vous donc si, en somme, ces champignons ne sont pas mangeables? — Eh bien? et s'ils l'étaient, qu'est-ce que ça ferait? — Rien autre que d'avoir détruit autant de nourriture utile et qui aurait, peut-être, été tout-à-fait bienvenue à de pauvres gens. — Ah! C'est-que, vois-tu, on ne saurait songer à tout. — Du reste, je ne crois pas que ceux-ci soient mangeables. — Et pourquoi ne le seraient-ils pas? — Ce qui est utile ne croît pas spontanément en aussi grande quantité. — Si tu n'as pas de raisons plus probantes

5.

Je ne saurais vous dire combien je suis fatigué. — Eh, mais, asseyons-nous donc sur cette tendre mousse; on y est comme sur du velours. — Eh! Qu'as-tu donc? Pourquoi te lèves-tu aussi brusquement que si tu t'étais assis sur un hérisson? Où y aurait-il peut-être des orties? — Mille tonnerres! Je me suis fourré au beau milieu d'une fourmilière. — Rien que cela? — Aidez-moi donc à me débarrasser des fourmis. Aïe! Comme ça démange et chatouille! Je crois que ces enragés de bestioles se fauflent sous les manches de ma chemise. — Viens ça et tuons-les! — Oui-dà! C'est moi que vous allez tuer. Cessez donc, je n'en sens plus aucune. — Tiens! qu'est-ce qui bondit là? — Bon! Voilà qu'à présent c'est sous la fougère! — Qu'est-ce que ça peut être? Un crapaud ou un lézard? — Oh non! Ça doit être un mammi-fère. Est-ce que personne n'a un bâton? — Pour quoi faire? Tu ne veux cependant pas le tuer? — Je voudrais seulement le faire sortir. Je parie que c'est un loir. — A-t-il donc le poil brun et la queue longue et touffue? C'était brun, mais je n'ai pas vu de queue. — C'aura été une belette qui a son repaire sous ces buissons. — Dans ce cas, ça ne ressortira pas de sitôt. — Regardez donc, voilà un superbe papillon! Il me le faut, celui-là. — Ce doit être une tortue ou un paon. — Ça ne sert de rien de prendre les papillons au vol. On en abîme toujours les ailes. Je préfère chercher des chenilles,

les nourrir, jusqu'à ce qu'elles se chrysalident et, quand alors elles éclosent, je les ai de suite. De cette manière j'ai déjà obtenu plusieurs espèces rares, particulièrement de sphingides. — Je crois bien que c'est plus sûr; seulement cela me semble un peu long. — Il est bon d'avoir un jardin. On y trouve ordinairement les plantes dont vit la chenille. Quand il faut aller bien loin chercher les plantes, les chenilles périssent faute de nourriture.

6.

Ecoute! Qu'est-ce que c'était que ça dans la rivière? — Un poisson vient de s'élancer en l'air. — Ça doit avoir été une truite; c'est de cette manière qu'elles prennent les insectes. Il y aurait plaisir à pêcher ici à la ligne. — Ah, par exemple! C'est si ennuyeux de se tenir toujours debout comme une statue et de regarder la ligne. J'aimerais beaucoup mieux pêcher au filet; on en attrape tout de suite plusieurs à la fois. — Ou bien dans un étang mis à sec; on n'a qu'à étendre la main pour attraper les plus grandes carpes, des anguilles ou des brochets par douzaines. — Passe encore pour les carpes et les tanches! Mais des brochets et des anguilles? Tu le crois plus facile que ce n'est. Un brochet te mord joliment à la main, à moins que tu ne le saisisse fort adroitement. Et saisir une anguille, c'est un tour d'adresse. — As-tu déjà pris des écrevisses? — Je m'en suis bien gardé; je n'ai pas envie de me faire pincer aux doigts. — Bah! Ça ne fait pas déjà si mal. Les garçons des paysans fourrent les mains tout au fond des trous des ruisseaux, et quand deux ou trois écrevisses s'y sont attachées avec leurs serres, ils retirent la main avec les écrevisses. Et alors, quels transports! — Il se pourrait bien qu'une loutre fût cachée dans un pareil trou, et les blessures qu'elle fait sont beaucoup plus graves que celle d'une écrevisse. — Poltron que tu es! Dis plutôt un crocodile. Comme si les loutres étaient aussi communes que les souris. — Elles sont plus fréquentes que tu ne penses. Du reste il serait assez fâcheux d'être mordu par un rat d'eau. — Sans doute, très fâcheux! Aussi n'y mets plutôt pas la main, pour n'être mordu ni par une écrevisse, ni par une loutre, ni par un serpent à sonnettes, ni par un scorpion.

7.

Dieu soit loué! Voilà enfin le but de notre excursion. Mais il faut encore gravir cette montagne. — Cela ne paraît pas être un bout de travail si aisé. Il y a déjà beaucoup de soleil, et la forêt ne commence qu'à une hauteur assez considérable. — Prenons garde de ne pas nous égarer! — Comment le pourrions-nous? N'est-ce pas que nous voyons toujours les ruines de ce château devant nous? Tout chemin qui mène vers le haut doit être bon. — Je suis d'avis de prendre ce sentier-ci à droite. — N'importe! J'y consens. — Mais qu'est-ce que c'est que ça? Nous voilà au milieu du marais! — Rassure-toi; nous allons le passer en trois sauts. C'est qu'il a beaucoup plu en avril, et les montagnes et les forêts retiennent plus longtemps l'humidité que notre plaine sablonneuse. — Ici la pente devient assez raide. — Il est vrai que nous pourrions prendre un chemin plus commode, mais celui-ci est le plus court. Allons donc! courage! nous serons bientôt en haut. — Mais comme je sue! Je suis ruisselant comme si je sortais du bain. — Savez-vous quoi? Rafrâichissons-nous ici sous ce noyer! En haut il fait toujours du vent; nous pourrions gagner un rhume, sinon quelque chose de pire. — Voyez donc le grand nombre de fraisiers, et que leur floraison est riche! C'est dommage que nous ne soyons pas là, quand les fraises seront mûres. — Quant aux fraises, il y en a aussi dans d'autres forêts, et nos airelles ne sont pas non plus à dédaigner. — Ce qui embaume le plus la bouche, ce sont les framboises; à elle seule l'odeur en est délicieuse. — C'est selon. Je les aime moins, parce qu'on y trouve si souvent des vers. J'aime beaucoup, au contraire, une baie de ronce toute mûre. — Eh bien, je pense que nous pourrions nous remettre en chemin. — Je ne demande pas mieux. Du reste, cet endroit me plaît si bien que je propose de le choisir pour y faire notre dîner. — C'est ce que nous verrons en second lieu. D'abord il faut que nous regardions le château.

8.

Le chemin qui passe à côté de cette vieille tour mène dans l'intérieur du château. — Le pont-levis menait par-

dessus ce fossé. Des deux côtés de la porte on voit encore les poulies sur lesquelles courait la chaîne. — Tiens! voilà un vieux blason taillé en pierre. — Voici une table monumentale en marbre, enchâssée dans le mur. Lisons un peu: „Château d'Altenstein, réduit en cendres dans la guerre des rustaunds, en 1525.“ — Il y a donc bien longtemps que le château est tombé en ruines. — Voici le puits; mais il paraît être comblé. — Comme le lierre grimpe le long de ce mur. — La tour est toujours d'une hauteur considérable. — Elle semble être habitée par des choucas. J'aime à les voir tourner autour de hauts édifices. — Je serais étonné, si des chouettes n'y avaient pas aussi fixé leur résidence. — Il est bien entendu qu'elles ne se laissent pas voir pendant le jour, pas plus que les chauves-souris. — Personne ne les dérange là-haut. — Qui monte avec moi sur la plate-forme? Voici une échelle. — J'en suis, moi. La vue est sans doute encore beaucoup plus belle là-haut, qu'elle ne l'est ici-bas. — Attention! Ici il manque un échelon. Que personne ne dégringole! — Quel beau panorama! On a toute la montagne à ses pieds! — La tête me tourne quand je regarde tout verticalement en bas. — En me tenant fermement au parapet, je ne sens point de vertige. — Ça me réjouit de regarder dans l'abîme d'une pareille hauteur. — Regardez donc comme les bêtes de ce troupeau ont l'air petites sur ce pâturage-là. — Et là-bas les oies! on dirait des flocons de neige. — Je sens comme une sorte de doux frisson, quand je songe combien de siècles ont déjà passé par-dessus ces édifices, et que je regarde en face ces vénérables témoins du passé. — Va donc! Ne fais pas le sentimental. Donne-moi plutôt une gorgée à boire dans ta gourde.

9.

Maintenant il est temps de chercher un endroit où nous puissions nous reposer. — Mon estomac gronde depuis quelque temps à ne pas s'y tromper. — Cela n'est pas étonnant après une pareille marche. — Pour le moment je n'ai que soif; je n'ai point faim. — Eh bien! voilà une source qui se trouve là tout à propos. — L'ombre est si fraîche ici; je doute que

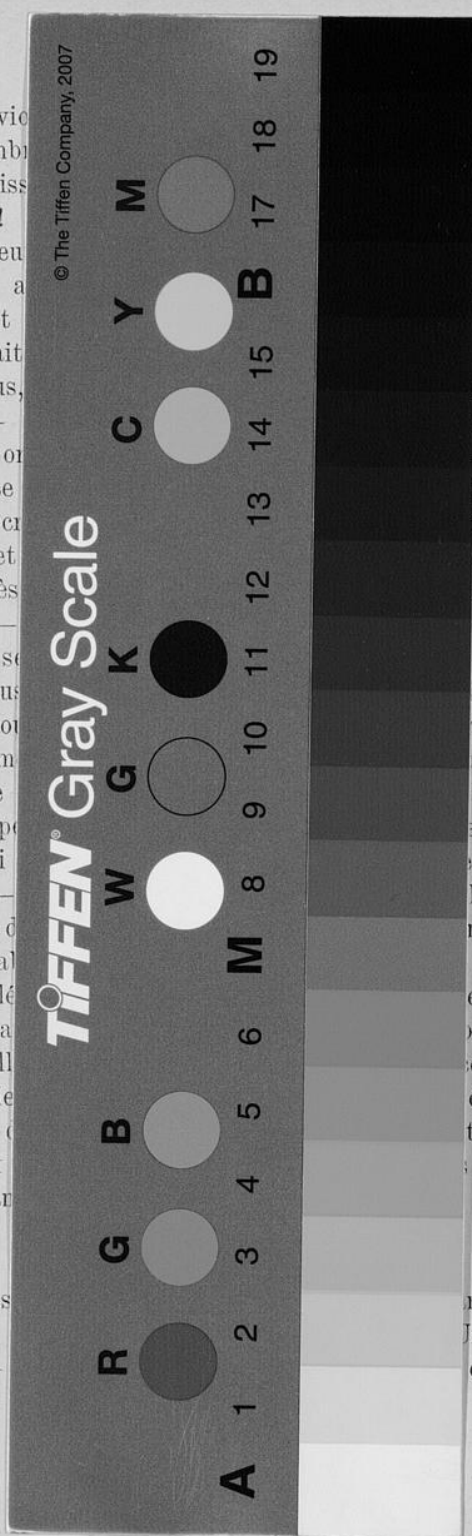
nous trouvions une place plus belle. — Il y a là un assez grand nombre de blocs de roche couverts de mousse, pour que chacun puisse s'y asseoir à son aise. — Voyons! Etalons nos provisions! Nous n'avons pas tous les jours un pareil dîner sous la feuillée. — Dites donc! Ces bruissements dans les cimes des arbres, ne vous semblent-ils pas suspects? — Le temps s'est couvert, un sombre nuage monte de l'ouest. — Il me semblait entendre un bruit de tonnerre tout à l'heure. — Taisez-vous, prophètes de malheur! Ne troublez pas notre plaisir. — Ne pas vouloir y croire ne sert de rien. Vous aurez un orage plus tôt que vous ne pensez. — Un orage? Ici, à cette hauteur? Je suis d'avis que ce serait là un plaisir fort médiocre. — Le mieux, dans ce cas, serait de partir tout de suite et de chercher à atteindre le plus prochain village. — Et après? — Eh, mais, du moins pourrions-nous nous mettre à l'abri. — Je ne crois pas que nous y parvenions à sec; le temps ne se maintiendra plus une demi-heure. — La plupart d'entre nous n'ont, par malheur, pas de parapluies. — Par cet ouragan nous ne pourrions pourtant pas les ouvrir. — Voyez donc, comme les nuages passent vite! — Ah! Voilà un éclair! La foudre est tombée quelque part dans le voisinage. — Comment peux-tu le savoir? — Quand l'éclair est immédiatement suivi d'un aussi violent coup de tonnerre, on peut en être sûr. — Il tombe déjà de grosses gouttes. Allons! Tâchons seulement d'avancer. — Voilà qu'il pleut à torrents. On dirait d'un véritable déluge. Nous aurions dû partir plus tôt. Je suis mouillé jusqu'aux os. — J'entends à chaque pas le bruit de l'eau dans mes bottes. — Marchez toujours; nous ne saurions nous mouiller davantage. — Le temps recommence à s'éclaircir. — La pluie n'a pas duré longtemps, mais elle a été abondante. — Voyez donc comme l'eau s'écoule rapidement par tous les fossés. Et ces nombreuses flaques! Les chemins sont défoncés, surtout dans ce terrain argileux.

10.

Tiens! Voilà un rayon de soleil qui reparait! L'orage est passé. — Regardez donc derrière vous! Un double arc-en-ciel! — Quelle splendeur! Que les couleurs en sont vives!

nous trouvions
grand nombre
chacun puisse
provisions!
sous la feu-
cimes des a-
temps s'est
me semblait
Taisez-vous,
plaisir. —
aurez un or-
Ici, à cette
fort médiocre
de suite et
— Et après
à l'abri. —
temps ne se-
d'entre nous
ouragan not-
done, comme
La foudre
Comment po-
ment suivi
être sûr. —
seulement d-
d'un véritable
suis mouillé
de l'eau da-
nous mouill-
— La pluie
— Voyez
fossés. Et
surtout dar-

Tiens
est passé.
en-ciel! —



là un assez
sse, pour que
Etalons nos
pareil diner
ents dans les
pects? — Le
l'ouest. — Il
à l'heure. —
lez pas notre
rien. Vous
— Un orage?
it là un plaisir
le partir tout
chain village.
as nous mettre
ons à sec; le
— La plupart
es. — Par cet
rir. — Voyez
où un éclair!
voisinage. —
est immédiate-
e, on peut en
llons! Tâchons
nts. On dirait
plus tôt. Je
e pas le bruit
ous ne saurions
e à s'éclaircir.
été abondante.
t par tous les
sont défoncés,

rait! L'orage
Un double arc-
en sont vives!

— Qui de vous à trouvé ce matin l'herbe trop sèche? — Moi, ne t'en déplaie. Ai-je eu raison, oui ou non? de prédire qu'il y aurait un orage? — Le reflet des gouttes de pluie au soleil ne fait déjà pas un si vilain effet. On voit mille diamants étinceler à chaque buisson. — Tout cela serait très bien, si seulement je pouvais changer d'habits. — A quoi bon? Le soleil de mai est assez énergique; il te séchera en une demi-heure aussi bien que si tu n'avais jamais été mouillé. — Tu te plais à exagérer. Si mes habits sont secs demain matin, je pourrai m'en féliciter. — C'est ce que nous verrons. Du reste, n'en parlons plus! Ce qui est fait est fait. — Eh bien! comment vas-tu, toi? Tu as de la peine à te traîner, et pourtant tu as voulu marcher jusqu'au bout du monde? — Je ne le veux plus. J'ai une ampoule à l'orteil droit, et une autre au talon gauche. Ça fait diablement mal. — Tu devrais enduire ton bas de suif, ça fait du bien. Dois-je te donner un petit bout de chandelle? J'en ai un dans ma gibecière. — Merci, non. Impossible d'ôter mes bottes. Le cuir en est tout trempé. Il faut bien que cela aille aussi sans cela. — En voilà encore un d'épuisé et qui n'en peut plus de fatigue. — En avant, cher ami, que nous ne manquions pas le train du soir. — Je serai bien aise, quand je serai installé dans le wagon. On ne me persuadera pas de sitôt de faire une excursion. — Vraiment? Et pourquoi pas? — Je suis tout éreinté. Courir toute la journée, depuis le grand matin jusque bien avant dans la nuit; à peine un quart d'heure de repos et, pour comble de malheur, être trempé! . . . voilà un plaisir que je céderai volontiers à qui en aura envie. — Ce n'est que du pire côté que tu vois toute chose. N'oublions donc pas ce que nous avons vu de nouveau et d'intéressant, et disons-nous aussi que le mouvement que nous nous sommes donné à l'air frais et pur ne peut qu'être, sans conteste, profitable à notre santé.

